

Gibt es eine schöne ökonomische Theorie? Vielleicht die Portfoliotheorie?

Es gibt nur wenige ökonomische Theorien, die den Alltag von Millionen Menschen nachhaltig verändert haben. Die Arbeitsteilung von Adam Smith gehört dazu, ebenso die makroökonomischen Überlegungen von John Maynard Keynes. In der Finanzwirtschaft nimmt die Portfoliotheorie von Harry Markowitz einen ähnlich herausragenden Platz ein.

Ihr Erfolg beruht nicht auf komplizierter Mathematik. Ihr Erfolg beruht auf einer einfachen, aber tiefgreifenden Erkenntnis:

Die Zukunft ist grundsätzlich ungewiss. Deshalb besteht kluges Investieren nicht darin, den einen Gewinner vorherzusagen, sondern Unsicherheit intelligent zu organisieren.

Diese Aussage klingt zunächst selbstverständlich. Tatsächlich markiert sie jedoch einen fundamentalen Perspektivwechsel. Vor Markowitz konzentrierten sich Anleger vor allem auf die Frage, welche Aktie, welche Anleihe oder welches Unternehmen die höchste Rendite verspricht. Die Portfoliotheorie stellte erstmals das **Gesamtportfolio** in den Mittelpunkt. Entscheidend ist nicht die Qualität einer einzelnen Anlage, sondern das Zusammenspiel aller Anlagen.

Diese Denkweise ist heute selbstverständlich. Gerade deshalb wird leicht übersehen, wie tiefgreifend sie war.

Eine Theorie mit erstaunlicher praktischer Wirkung

Viele wirtschaftswissenschaftliche Modelle bleiben auf Universitäten, Forschungsstellen oder in Fachzeitschriften beschränkt. Die Portfoliotheorie dagegen hat den Weg in den Alltag gefunden.

Millionen Menschen setzen sie um, ohne jemals eine Vorlesung über Kapitalmarkttheorie besucht zu haben. Jeder Sparplan auf einen breit gestreuten Welt-ETF folgt letztlich den Grundgedanken von Markowitz.

Man könnte sogar sagen:

ETFs sind die praktische Anwendung der Portfoliotheorie.

Was früher institutionellen Investoren vorbehalten war, steht heute jedem Privatanleger offen. Mit wenigen Mausklicks lässt sich ein weltweit diversifiziertes Portfolio aufbauen – kostengünstig, transparent und effizient.

Die Theorie ist damit nicht nur wissenschaftlich erfolgreich geworden. Sie hat das Anlageverhalten ganzer Generationen verändert.

Diversifikation ist nicht nur Verteilung – sie ist vor allem Risikomanagement

Oft wird Diversifikation auf den Satz reduziert: *"Lege nicht alle Eier in einen Korb."*

Das greift zu kurz.

Diversifikation bedeutet nicht einfach, möglichst viele Anlagen zu besitzen. Entscheidend ist vielmehr, Vermögenswerte so zu kombinieren, dass sie unterschiedlich auf wirtschaftliche Entwicklungen reagieren.

Nicht mehr die einzelne Aktie steht im Mittelpunkt, sondern ihr Beitrag zum Gesamtportfolio – bezogen auf Ertrag und Risiko. Diversifikation ist somit Ausdruck professionellen Risikomanagements.

ETFs machen die Theorie massentauglich

Über Jahrzehnte blieb die Portfoliotheorie für viele Anleger – vor allem Kleinanleger - eher ein theoretisches Konzept. Ein breit gestreutes Aktienportfolio aufzubauen war teuer und aufwendig und erforderte ein Mindestinvestment.

Erst ETFs änderten dies grundlegend.

Mit einem einzigen Welt-ETF beteiligt sich der Anleger heute an Hunderten oder sogar Tausenden Unternehmen weltweit. Er muss weder den nächsten Technologieführer identifizieren noch entscheiden, welche Branche künftig die höchsten Renditen erzielt.

Er investiert in die Innovationskraft der gesamten Weltwirtschaft, er kann sein Investment – wenn er möchte – auch auf Europa oder bestimmte Branchen beschränken, wobei dies den Kerngedanken der Theorie nicht treffen würde.

Der entscheidende Vorteil besteht darin, dass erfolgreiche Unternehmen automatisch an Bedeutung gewinnen, während schwächere Unternehmen an Gewicht verlieren oder aus den Indizes verschwinden.

Der Anleger profitiert also nicht deshalb, weil er die Zukunft kennt. Er profitiert, weil sein Portfolio so aufgebaut ist, dass es sich an wirtschaftliche Veränderungen anpassen kann.

Was Business Angels von ETFs lernen können

Natürlich gilt dieselbe Logik auch für Start-ups.

Ein Business Angel investiert häufig in Unternehmen, die weder stabile Gewinne noch lange Unternehmenshistorien besitzen. Das Risiko einzelner Beteiligungen ist entsprechend hoch.

Viele Gründer scheitern trotz hervorragender Ideen. Andere entwickeln sich weit besser als erwartet.

Professionelle Business Angels oder Venture-Capital-Gesellschaften ziehen daraus seit Jahrzehnten die gleiche Konsequenz wie Markowitz:

Nicht jede Beteiligung muss erfolgreich sein. Entscheidend ist das Portfolio.

Deshalb investieren sie gleichzeitig in zahlreiche Unternehmen. Wenige außergewöhnlich erfolgreiche Beteiligungen gleichen die Verluste vieler anderer aus.

Vielleicht unterschätzen kleinere private Business Angels diesen Zusammenhang manchmal. Sie investieren einen erheblichen Teil ihres Vermögens in ein oder zwei Unternehmen und

tragen damit ein beträchtliches Klumpenrisiko. Die technischen Möglichkeiten über virtuelle Anteile u.ä. heute können dieses Klumpenrisiko absenken, wenn die kleineren Business Angels in viele Start Ups investieren.

Auch hier gilt: Nicht das einzelne Investment entscheidet über den langfristigen Erfolg, sondern die Qualität des gesamten Beteiligungsportfolios. Zudem können sich Business Angels zusammenschließen und ein Syndikat mit einem Lead-Investor gründen – alle profitieren und die Fehlinvestitions-Wahrscheinlichkeit kann verringert werden.

Künstliche Intelligenz verändert die Analyse – nicht das Prinzip

Derzeit verbinden viele Anleger große Hoffnungen mit der Künstlichen Intelligenz. Manche erwarten sogar, KI werde künftig zuverlässig die Gewinner von morgen identifizieren.

Diese Erwartung sind überzogen. KI wird Unsicherheit nicht beseitigen.

Sie kann Geschäftsmodelle schneller analysieren, Finanzdaten strukturieren, Risiken erkennen, Szenarien simulieren und Due-Diligence-Prozesse erheblich beschleunigen. Dadurch sinken Informations- und Analysekosten erheblich.

Genau darin liegt ihre eigentliche Stärke: KI macht professionelle Werkzeuge, die früher Banken, Vermögensverwaltern oder Venture-Capital-Gesellschaften vorbehalten waren, zunehmend auch für Kleinanleger, Business Angels und mittelständische Unternehmen verfügbar.

Sie verbessert die Qualität der Entscheidungen.

Die Zukunft bleibt grundsätzlich ungewiss.

Unternehmen entwickeln mehrere Produkte statt nur eines. Lieferketten werden auf verschiedene Zulieferer verteilt. Rechenzentren arbeiten mit Redundanzen. Selbst die Evolution setzt auf Vielfalt statt auf Perfektion.

Überall gilt dieselbe Grundregel:

Robuste Systeme entstehen nicht dadurch, dass sie die Zukunft kennen. Sie entstehen dadurch, dass sie mit unterschiedlichen Zukunftsszenarien umgehen können.

Fazit

Die Portfoliotheorie ist weit mehr als ein finanzmathematisches Modell. Sie ist eine Denkweise.

Sie hat den Blick der Anleger vom einzelnen Investment auf das gesamte Portfolio gelenkt und damit den Umgang mit Risiko grundlegend verändert.

ETFs haben diese Idee für Millionen Menschen zugänglich gemacht. Künstliche Intelligenz wird ihre praktische Anwendung weiter verbessern, indem sie Analysen beschleunigt, Risiken transparenter macht und bessere Entscheidungen unterstützt. Davon profitieren auch kleinere Business Angels.